



STORY

Quer durchs Land mit Günter Grass

Wie Streiflichter blitzen sie erst nur am Rande auf, schnell scheinen sie vorbeizuraschen. Doch diese Bilder und Gedanken bleiben hängen: Wir begleiteten den Literatur-Nobelpreisträger, Künstler und „kritischen Nörgler“ im Auto durch Schleswig-Holstein.



Die unvermeidliche Pfeife:

Ohne den qualmenden Begleiter wird man Günter Grass kaum einmal begegnen.

DPA

VON ANETTE ASMUSSEN

Der Hund hört das Auto zuerst. Bellend läuft er in den Garten, die schwarzbraun-haarigen Ohren neugierig aufgestellt. Dem Vierbeiner folgt der Literat. Günter Grass wartet vor seinem Haus am Waldrand – freundlich geduldig bis das Tier genug Streicheleinheiten bekommen hat. Dann begrüßt er die Journalistin, die ihn heute aus dem Holsteinischen nach Flensburg begleiten will. „Grimms Wörter“ stehen auf dem Programm. In einem voll besetzten Festzelt wird der 83-Jährige am Abend aus seinem aktuellen, autobiografischen Buch lesen, später in freier Rede mit seinen Thesen Beifall beim einen, Kopfschütteln beim anderen Zuhörer provozieren.

Einstweilen klettert der Nobelpreisträger auf die Rückbank, die lederne Aktentasche in der Hand, darin das ramponierte Lese-Exemplar, das ihm „ans Herz gewachsen“ ist, die unvermeidliche Pfeife, und – ebenso unvermeidlich – die Dose mit den englischen Frucht Drops. Denn: „Wenn die Stimme vom vielen Reden zu rau wird, lutscht Herr Grass gern diese englischen Drops“, hatte seine Mitarbeiterin im Vorgespräch verraten. Nun ha-

.....
*„Eine schweigende Ehefrau,
 die grollt, ist weit schlimmer
 als aller Kinderlärm!“*

ben gute Geister Bonbon-Dosen platziert, überall: vorn im Wagenfonds, neben dem Aschenbecher auf der Rückbank, im Festzelt auf dem Tisch beim Rednerpult und später sogar neben dem Signier-Sofa. Grass greift erst einmal in die eigene Packung.

„Erzählen Sie mir doch etwas über Ihre Baugenossenschaft“, bittet er. Was gibt es über das Unternehmen zu sagen, das den berühmten Schriftsteller heute als Ehrengast eingeladen hat? Über 60 Jahre alt ist der Selbsthilfe-Bauverein, gegründet von 38 Vertriebenen auf der Suche nach einer neuen Heimat, inzwischen der größte Wohnungsanbieter der Stadt. Die Genossen haben ihre Lehren aus der Bankenkrise gezogen. Sie feiern heute die Eröffnung einer eigenen Spareinrichtung. Unabhängig wollen sie werden von der lenkenden Macht der Kreditinstitute.

„Ja“, sagt Grass und runzelt die Stirn, während sein Blick hinter Brillengläsern den vorbeiziehenden Wiesen folgt. „Die Banken. Die führen ein Eigenleben. Ihre Vorstände und Großaktionäre formieren sich zu einer Parallelgesellschaft und wir sind in ihrer Geiselschaft.“ Immer gehe es ums Geld – ums Geld, um Macht, um Lobbyismus. Und viele hochrangige Politiker machten mit. Kaum dass sie ein Amt los seien, übernahmen sie „fett dotierte Posten“ in Konzernleitungen und Interessenverbänden. „Markus Kerber zum Bei-



Grass gemächlich: Mit Ehefrau Ute und Mischlingshündin „Minka“ im Urlaub auf der dänischen Insel Mön. HOENIG

spiel, der war lange im Bundesinnenministerium, später im Finanzministerium und seit Juli ist er nun Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes der Deutschen Industrie“, empört sich Grass. Schon im Mai titelte daraufhin das Handelsblatt anerkennend: „Schäubles Chefvolkswirt leitet den BDI“. Und die FAZ gab daneben lobend preis, dass Kerbers interne Kenntnisse nun im Interesse des mächtigen Verbandes zur Wirkung kommen könnten.

Auch die Presse macht mit. Was er darüber denkt, steht dem Schriftsteller deutlich ins Gesicht geschrieben: Unfassbar ist das Ganze. „Presse sollte Lobby kontrollieren – nicht umgekehrt“, knurrt er. „Aber der Journalismus lebt ja von der Hand in den Mund, zehrt von Sensationen und hat gar nicht mehr die Zeit, die Hintergründe all dessen zu erforschen.“ Trotzdem – Journalismus müsse kritisch bleiben. Unerlässlich sei es, die Öffentlichkeit über unlegitimierten Machtgebrauch aufzuklären. „Der gefährdet die Demokratie weit mehr als diese im Sarrazin-Stil hysterisch heraufbeschworenen Gefahren.“

Ist vielleicht unsere Demokratie zu alt geworden, zu verfilzt, um noch zu funktionieren? „So alt sind wir doch noch gar nicht!“, kommt verwundert die Antwort. Endlich – im dritten Anlauf – gelingt es Grass, seine Pfeife zu entzünden. Wölkchenweise entlässt er würzigen Rauch in die Kabine. Hektisch fummelt der Fahrer an der Lüftung. Nein, unsere Demokratie – einst nach dem Zweiten Weltkrieg von den Siegermächten als Geschenk verordnet – habe noch alle Möglichkeiten, zeige nur Ermüdungserscheinungen. Es stehe in der Macht ihrer Bürger, nicht nur alle vier Jahre zur Wahl zu gehen, sondern wach zu sein, zu gucken: Was macht der, den wir gewählt haben, was wird aus seinen Versprechen, wofür setzt er sich ein? Die Anti-Atomkraftbewegung zum Beispiel zeige, dass sich immer mehr Menschen aktiv für Gesellschaft und Demokratie engagierten.

In gemäßigttem Tempo geht es durch Schleswig-Holstein. Bei Wahlstedt stehen saftige Weiden und Weizenfelder, grasen Kühe auf grünen Hügeln. Beinahe so wie in der Kaschubei sei es hier, >>>

Der Durchbruch: Mit Mitte 30 macht „Die Blechtrommel“ Grass berühmt und finanziell unabhängig. GRASS



>>> befindet der Wahl-Schleswig-Holsteiner Grass. Danzig, die Kaschubei, zwischen Seen, Wäldern und Wiesen an der Ostsee. Dort ist er groß geworden. Mit den Eltern und der jüngeren Schwester lebte er in zwei Räumen. „Wissen Sie, bei uns war immer viel los, und ich hatte nie ein eigenes Zimmer. Ich habe gelernt, mich zu konzentrieren.“ Acht Kinder hat der 18-fache Großvater, „sechs eigene und zwei dazu“. Die brachte seine zweite Frau Ute mit in die Ehe. Mehr als einmal wird der Künstler wohl froh gewesen sein, noch im größten Trubel bei der Sache bleiben zu können. Und als erfahrener Ehemann verrät er: „Eine schweigende Ehefrau, die grollt, ist weit schlimmer als aller Kinderlärm!“ Günter Grass spricht gern über diese große Familie. Ein Lächeln spielt um seine Lippen, als er von der kleinen Enkelin erzählt, die in seine Fußstapfen steigt, die es liebt, Geschichten zu schreiben. Neulich habe sie ihn ihren Freunden vorgestellt: „Das ist mein Opa. Der ist auch Schriftsteller.“ Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.

Familie und Natur – sie geben dem Dichter, dem Grafiker, Bildhauer und Maler Günter Grass eine Heimat. Damals in Danzig, später in Berlin, in Wewelsfleth, in Dänemark, wo er seit 30 Jahren Urlaub macht, immer am selben Ort und anfangs noch ohne Strom, sucht er die Stille zwischen Wäldern, Wiesen und Seen. Hier diskutiert er mit imaginären Gesprächspartnern, denkt nach, erinnert sich, ringt um Werte, die er später in die Welt trägt – in seinen Arbeiten, mit Spenden, in Stiftungen. Soziales Engagement ist wichtig für jede Gesellschaft. Grass lebt das vor. Fünf Stiftungen hat er ins Leben gerufen. Er gibt ab, weil er hat. Nicht erst, seitdem er in den 80er Jahren in Indien war, in „Calcutta, dem Scheißhaufen Gottes“. Dreck, Armut, Krankheit und Ungerechtigkeit wohin er blickte. Die Pfeife in der rechten Hand, das Streichholz in der linken spricht er auf der Autobahn irgendwo zwischen Neumünster und Flensburg bewun-

dernd von dem pensionierten Brahmanen-Lehrer-Ehepaar, das Vieles auf sich nahm, um eine Schule für Kinder der Unberührbaren zu gründen. Heute, über zwanzig Jahre später, ist daraus ein soziales Projekt geworden, mit Kindergärten, Schulen, Heimen, das Hunderten junger Menschen eine Perspektive gibt. Jedes Jahr überwies Grass zusammen mit Freunden einige tausend Euro, um diesem „Calcutta Social Project“ den Start zu erleichtern. Und er fuhr selbst dorthin, um die Menschen zu treffen. „Wichtig ist, zu wissen, wo das Geld hinkommt“, sagt er. Und wichtig ist, dass sich die Älteren für die Jüngeren einsetzen – egal wo auf der Welt.



„Bewahren Sie Ihre kritische Haltung, machen Sie den Mund auf. Wir brauchen Menschen, die sich nicht feige wegducken und mit 60 einfach in die Rente verdrücken.“

Es wird still im Wagen, monoton das Motorengeräusch. Draußen lässt sich zwischen Wolkenfetzen kurz die Sonne blicken. Wir fahren an Jagel, an vereinzelt stehenden Gehöften, Wäldchen und immer wieder Wiesen vorbei. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Mit „Grimms Wörtern“ hat Günter Grass sein drittes autobiografisches Buch vorgelegt. Um Politik geht es, um gesellschaftliches Engagement. Zuvor hatte 2008 „Die Box“ das

Grass'sche Familienleben beleuchtet und 2006 „Beim Häuten der Zwiebel“ Kindheit und Jugend des Autors. Ein Skandal damals: Günter Grass, Nobelpreisträger, das moralische Gewissen deutscher Literatur, bekennender Sozialdemokrat, war Mitglied der Waffen-SS! Schnell brachen weite Teile der Presselandschaft ihren Stab über den Dichter. Mit seiner Nazi-Vergangenheit habe Grass das Recht auf kritische Nörgeleien verwirkt. Feige habe er sich vor der Wahrheit weggeduckt. Unglaublich sei er geworden.

Hat ihn diese Kritik in dieser Form verletzt? „Ja“, sagt der Angesprochene zögernd. „Diese Presse-Kampagne nach meinem FAZ-Interview ging auch völlig am Buch vorbei.“ Aber sie traf ihr Ziel. Der rote Moralapostel war angreifbar geworden. „Wer in Frieden und Wohlstand aufwächst, kann nicht ermessen, wie junge Leute mit Druck in politischen Systemen gelenkt werden. Es macht etwas aus, wie alt jemand ist“, verteidigt er sich. 17 Jahre alt war Grass, als er Mitglied der Waffen-SS wurde. Naiv sei er gewesen.

„Aber ich werfe mir heute anderes vor, frage mich mein ganzes Leben lang, warum ich nicht gefragt habe – meine Eltern, warum waren plötzlich unsere kaschubischen Verwandten weg, wie konnte es dazu kommen, dass 17-Jährige öffentlich als ‚Feiglinge‘ aufgeklopft wurden?“ Er trage schwer an diesem Versäumnis und es habe ihn gelehrt, immer misstrauisch zu bleiben. Nicht alles habe seinen „guten Grund“. „Bewahren Sie Ihre kritische Haltung, machen Sie den Mund auf. Wir brauchen Menschen, die sich nicht feige wegducken und mit 60 einfach in die Rente verdrücken“, appelliert er. Kiebig zu sein – und das sehe man ja an ihm –, das halte auch jung.

Dann verschwindet die Pfeife in der Aktentasche, der Nobelpreisträger wendet sich ab, dem Flensburger Hafen zu. Wir sind angekommen. Schnell noch ein Fischbrötchen, dann geht es ans Rednerpult. ●